

Hochburg der Autopendler

MOBILITÄT Fast jede dritte Person, die in Winterthur wohnt und arbeitet, pendelt mit dem Auto. Dieser Wert liegt weit über jenen von anderen Grossstädten. Ist das Parkplatzangebot so attraktiv?

Basler, Zürcher und Berner scheuen sich davor: innerhalb ihrer Stadt mit dem Auto zur Arbeit zu fahren. Nur zwischen 11 und 13 Prozent der sogenannten Binnenpendler, die am selben Ort wohnen und arbeiten, nutzen ihr Auto für den Arbeitsweg. Die anderen nehmen Bus und Tram, das Velo oder gehen zu Fuss. Ein ganz anderes Bild zeigt sich in Winterthur: 30 Prozent der Binnenpendler fahren Auto. Es ist die höchste Quote der sechs grössten Deutschschweizer Städten, ebenfalls niedrigere Quoten weisen St. Gallen (27 Prozent) und Luzern (22 Prozent) auf.

Die Zahl erstaunt. Denn Winterthur hat ein überschaubares

STÄDTENETZWERK

Weniger Auto

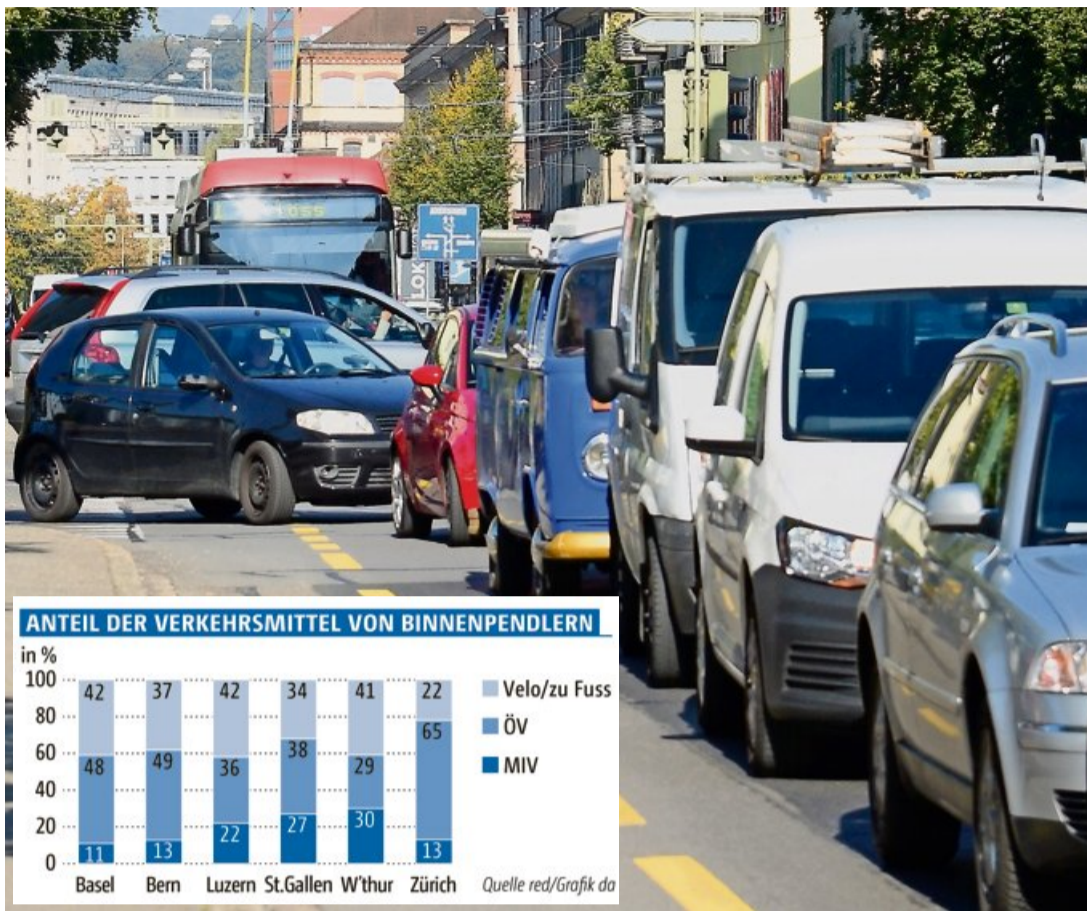
Die Städte Basel, Bern, Luzern, St. Gallen, Winterthur und Zürich sind im «Städtenetzwerk Verkehr» zusammengeschlossen, um gemeinsam verkehrsbezogene Fragestellungen zu bearbeiten. Vor fünf Jahren erschien der erste «Städtevergleich Mobilität» in Form eines Berichts. Nun liegt die zweite Auflage vor. Das Datenmaterial dazu stammt grösstenteils aus dem Jahr 2015. Der Bericht soll zum gemeinsamen Ziel der sechs Städte beitragen, den ÖV, Fuss- und Veloverkehr zu fördern. Einzu sehen ist er unter der Adresse stadt.winterthur.ch («Medienmitteilungen»). *mpl*

Stadtgebiet und ein funktionierendes Busnetz. Ist wirklich jede und jeder dritte Binnenpendler aufs Auto angewiesen? Eine Partei wandte sich gestern an die Medien: Die Grünen kritisieren die Autoquote unter den Binnenpendlern als «viel zu hoch». Sie sprechen von einer «bürgerlich/gewerblich gefärbten Verkehrspolitik», die dem privaten Verkehr den roten Teppich ausrollt.

Sind Arbeitgeber schuld?

Die Zahl könnte laut dem Ende November abtretenden obersten Verkehrsplaner Raffael Noesberger mit falschen Anreizen zu tun haben: «Wenn ein Arbeitgeber viele Parkplätze anbietet und das vielleicht sogar gratis, dann fördert er natürlich das Binnenpendeln mit dem Auto.» Noesberger untermauert seine Aussage mit Zahlen. Gemäss der Befragung im Rahmen des Berichts «Städtevergleich Mobilität» (siehe Kasten) verfügen etwa zwei Drittel der Winterthurer Arbeitnehmer mit eigenem Auto an ihrem Arbeitsort über einen Parkplatz, die meisten davon über einen Gratisparkplatz. Welchen Einfluss das ÖV-Angebot auf die Quote hat, wurde im Rahmen des Berichts nicht untersucht.

Auch Personen, die von ausserhalb in die Stadt zum Arbeiten pendeln, sind häufiger mit dem Auto unterwegs, als dies in den anderen Städten der Fall ist. Nur bei aus Winterthur wegwandelnden Arbeitnehmern liegt die Stadt im Schnitt. Dies



Wer in der Stadt wohnt und arbeitet, nimmt in Winterthur viel eher das Auto als in anderen Städten. *Marc Dahinden*

hat wohl vor allem mit den vielen Arbeitsplätzen in Zürich zu tun, welche eben gerade keine oder nur wenige Autoparkplätze anbieten können.

Nur jeder Dritte mit ÖV-Abo

Im sogenannten Modalsplit, also der Aufteilung nach Verkehrsarten, zeigt sich bei den Winterthurer Binnenpendlern eine weitere Besonderheit: Der ÖV scheint keine hohe Anziehungskraft zu besitzen, nur gerade 29

Prozent nutzen Bus oder Zug, um innerhalb der Stadt vom Wohnort zum Arbeitsplatz zu gelangen.

Der tiefe ÖV-Anteil spiegelt sich laut Noesberger auch in anderen Resultaten: «Winterthur hat im Vergleich zu anderen Städten noch Potenzial bei der ÖV-Nutzung, nicht nur die Fahrzahlen liegen teilweise tiefer, sondern auch die Abo-Zahlen.»

Tatsächlich besitzen in Winterthur nur 35 Prozent der Bevölkerung ein ÖV-Abo irgendeiner

Form. In Zürich verfügen fast 60 Prozent über ein solches Abo.

Der Stadtrat schreibt in einer Mitteilung, dass er eine Erhöhung des ÖV-Anteils in der Winterthurer Bevölkerung anstreben will. Neue Ideen präsentiert er aber nicht, sondern verweist auf bekannte Projekte, die nun «forciert» werden sollen: die Veloschnellrouten, die ÖV-Hochleistungskorridore und die Querung Grüze. *Mirko Plüss*

Schüsse in Sennhof: Täter geständig

SENNHOF Anfang Jahr wurde in Sennhof ein 36-Jähriger attackiert. Er starb später im Spital. Nun ist der Täter geständig.

«Blutbad im «Paradies», titelte die Presse Anfang Januar. Paradies, so ist das Haus in Sennhof angeschrieben, in dem im Januar dieses Jahres die Kantonspolizei und die Ambulanz wegen einer Schiesserei mit einem Grossaufgebot ausgerückt waren. Ein 36-jähriger Schweizer wurde mit schweren Verletzungen ins Spital gebracht, denen er zwei Tage später erlag. Die Polizei nahm zwei Männer fest. Einen davon, den Hausbewohner, entliess sie bereits einen Tag später aus der U-Haft. Der Hauptverdächtige, ein 47-jähriger Schweizer, ist inzwischen geständig, wie die zuständige Staatsanwaltschaft gegenüber dem «Tages-Anzeiger» am Mittwoch sagte. Der mutmassliche Täter gibt an, das Opfer mit einem Gewehr geschlagen und zwei Schüsse auf ihn abgefeuert zu haben. Bei der Tatwaffe handle es sich um keine Armee-Waffe. Die drei Männer sind langjährige Kollegen, auch das Opfer wohnte in Winterthur.

Motiv unklar

Zum Motiv des Täters, der aus dem Bezirk Pfäffikon stammt, wollte sich der Staatsanwalt nicht äussern. Nur so viel: Es sei im Zusammenhang mit einer psychischen Erkrankung zu suchen. Das psychiatrische Gutachten gibt nähere Angaben. Der Täter hat keinen Beruf und arbeitete nicht. *hit*

«Und ... Cut!» – mit Videos gegen Extremismus

PRÄVENTION Jugendliche erreicht man heute über Videos auf Social Media. Die Jugendinfo hat sich daher für dieses Medium entschieden, um im nächsten Jahr mit «Gegennarrativen» radikalen Meinungen und Feindbildern zu begegnen, wie sie im Internet teils kursieren. Rund zehn unterhaltsame Videos sollen Jugendlichen aufzeigen, wie sie sich davor schützen und damit umgehen können. Zur Zielgruppe gehören unter anderem auch junge Muslime oder Flüchtlinge.

Doch der Fokus liegt nicht zwingend beim Islamismus. «Die Jugendlichen entscheiden, welche Form von Extremismus in den Clips thematisiert wird», sagt Rafael Freuler von der Jugendinfo, die Teil der offenen Jugendarbeit ist. Themeninputs und fachliche Unterstützung gibt vorgängig der Partnerverein Jass (Just a simple scarf). «GegenNarrativ Winterthur» ist eines von

vier Pilotprojekten, die das Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) im Rahmen der Plattform «Jugend und Medien» lanciert. Das BSV ist mit 30 000 Franken der Hauptfinanzierer, die Stadt steuert 22 000 Franken bei, lokale Stiftungen und Organisationen 15 000 Franken.

Erste Clips im Frühling

Derzeit arbeiten die Jugendinfo und Jass am Feinschliff des Konzepts, ab Februar können sich Teenager, die mitmachen wollen, über jugendinfo.win bewerben. Im Frühling, so der Plan, würden über Instagram, Facebook und andere Kanäle erste Clips verbreitet. Ziel ist es, möglichst alle der rund 9000 Jugendlichen in Winterthur zu erreichen. Die Jugendinfo-App wurde bisher 2000-mal heruntergeladen. Dort kann man inzwischen auch anonym mit dem Winterthurer Extremismusbefragten chatten. *hit*

In Kürze

SICHERHEITSRISIKO

151 Bäume fallen

Stadtgrün Winterthur kündigt an, diesen Winter 151 alte und kranke Bäume zu fällen, da diese ein Sicherheitsrisiko sind. Im Stadtpark brach vor einem Jahr ein 400 Kilogramm schwerer Ast einer innerlich faulenden Gleditschie ab und diesen Sommer wurden dort drei 150-jährige kranke Buchen umgetan. *hit*

BEI AUSWEICHMANÖVER

Velofahrerin verletzt

Am Mittwochnachmittag gegen 14.20 Uhr stürzte eine 69-jährige Velofahrerin auf der Flüelistrasse (Höhe Fussballplatz), als sie einem dunklen Geländewagen ausweichen musste, der auf ihre Fahrbahnseite gelangt ist. Sie zog sich dabei schwere Schulterverletzungen zu. Die Stadtpolizei sucht Zeugen, 052 267 51 52. *hit*

Generalüberholung für schönes Schulhaus

LIND Der Kanton renoviert das Gymi Im Lee für 60 Millionen Franken. Weil das Haus denkmalgeschützt ist, bleibt vieles unverändert. Auch die Kapazität steigt kaum.

«Der Schüler wird im normalen Unterricht nicht viel davon merken.» Das sagt Rektorin Rita Oberholzer im Gespräch über die Renovierung der Kantonsschule Im Lee. Natürlich ändert sich nicht nichts, wenn 60 Millionen Franken verbaut werden: Das ganze Schulhaus soll dank neuer Beleuchtung freundlicher werden, alle Stühle und Bänke werden ersetzt. Ein grosser Teil des nun vom Regierungsrat bewilligten Kredits wird aber in Dinge investiert, die man kaum bemerkt: neue Leitungen, technische Installationen, hochisolierende Fenster. Weil der schlossartige, 1928 erstellte Bau denkmalgeschützt ist, darf vieles nicht verändert werden. So bleiben die Klassenzimmer gleich gross, obwohl deren Fläche unter der heutigen Normgrösse liegt. Fällig sei die Renovation auf jeden Fall, sagt die Rektorin, überfällig. Sie spricht von abblättrenden Tapeten, von Löchern in den Wänden, von der Hellhörigkeit der Räume.

Singsaal statt Rumpelkammer

Die auffälligste Anpassung ist der Ausbau des Dachgeschosses, der heute als Gerümpelkammer dient. Vom Zeug hier oben brauche man eigentlich nichts mehr, sagt die Rektoratssekretärin auf dem Gang durch den Estrich, ausser die Weihnachtsdekoration. «Und die Habe der Schüler, die sie bei der Räumung ihrer Kästchen im Sommer vergessen.

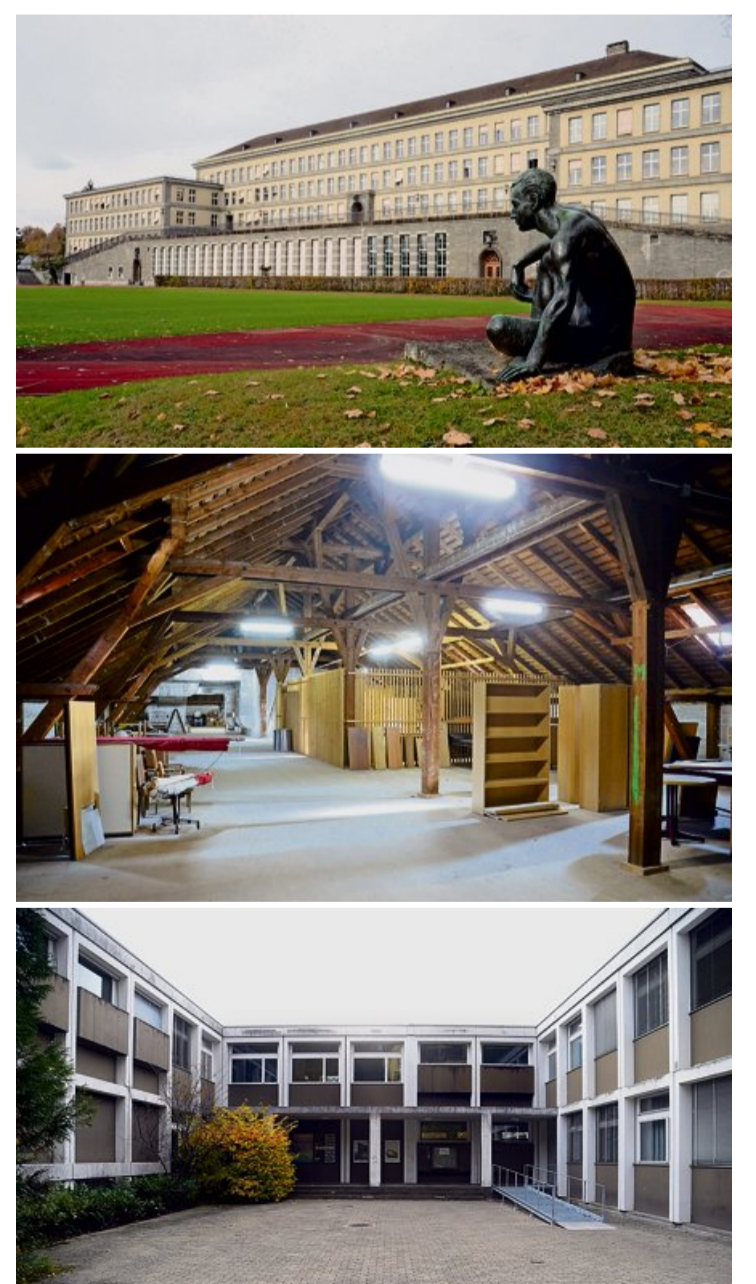
Die bringen wir hier hinauf.» Unter dem Dachfirst sollen nun Singsäle, Musikräume und ein Bandraum entstehen. Heute ist es dunkel, der Einbau weiterer kleiner Fenster soll Abhilfe schaffen – die Denkmalpflege erlaubt dies, sofern die Lukarnen identisch mit den bestehenden sind.

Unterricht im Container

Der Umbau startet im Sommer 2019 und dauert zweieinhalb Jahre. Man kann nicht schrittweise renovieren, wie Oberholzer sagt, das ganze Haus muss geräumt werden. Die rund 700 Schüler werden dann in Nebengebäuden, in Containern auf dem Sportplatz und im heute von der Kanti Büelrain genutzten Provisorium an der Stadthausstrasse unterrichtet. Die Erstellung der Stundenpläne werde eine «Herkulesaufgabe», so die Rektorin.

Während des Umbaus werden die zwei Nebengebäude des Gymis von grossem Nutzen sein. Danach ändert sich das. Der sogenannte Varielbau, ein Beton-Providurium, soll abgerissen und wohl ersetzt werden. Die schmucke Musikvilla dagegen wird umgenutzt. «Die Villa ist dem Kanton zu exklusiv für eine schulische Nutzung», sagt Oberholzer. Offiziell heisst es: Ihre Räume sind zu klein und zu wenig schallisoliert. Die Neunutzung ist offen.

Die aufwendige Renovation wird die Kapazität des Schulhauses nur wenig erhöhen, der Denkmalschutz verteuert sie. Das Lee sei eben nicht irgendein Gebäude, meint die Rektorin. «Auch neuen Schülern, die oft aus schmucklosen Zweckbauten zu uns kommen, fällt auf, dass wir hier ein schönes, spezielles Schulhaus haben.» *gu*



Grosse Eingriffe auf grossem Areal: Das Lee-Hauptgebäude (oben) wird für den Umbau geleert, es werden davor Schulcontainer aufgestellt. In den Dachstock (Mitte), heute eine Abstellkammer, baut man Musikräume ein. Das Beton-Providurium (unten) wird später wohl abgerissen. *Marc Dahinden*